

## Laudatio Best Publication Award Gender & Medien 2023

Wir, die Jury, bestehend aus Dulguun Shirchinbal, Lisa Karst, Noam Gramlich, Vera Mader und Leonie Zilch, freuen uns sehr, den *Best Publication Award Gender & Medien 2023* vergeben zu dürfen. Wir möchten uns bei all denjenigen bedanken, die ihre Texte eingereicht haben oder sich die Mühe gemacht haben, auf die wunderbaren Texte von Kolleg:innen hinzuweisen. Wir hatten große Freude beim Lesen und Einblicke gewinnen in die lebendige und breit gefächerte Forschung im Bereich der Gender Media Studies. Trotz der vielen tollen Texte ist uns die Entscheidung am Ende recht leicht gefallen. Wir freuen uns sehr, den diesjährigen *Best Publication Award der AG Gender/Queer Studies und Medienwissenschaft* an Mary Shnayien für ihren Text „Sichere Räume, reparative Kritik. Überlegungen zum Umgang mit verletzendem Material“ zu vergeben. Dieser ist letztes Jahr in der Zeitschrift für Medienwissenschaft in der Ausgabe “X | Kein Lagebericht” erschienen, welche von Ömer Alkin, Jiré Emine Gözen und Nelly Y. Pinkrah herausgegeben wurde.

Mary Shnayien nimmt sich in ihrem Text der Frage an, welcher methodische und affektive Umgang in der medienwissenschaftlichen Forschung zu tagesaktuellen Themen möglich ist, wenn sich mit antisemitischem, rassistischem, misogynem und verschwörungstheoretischem Material auseinandergesetzt wird. Es geht folglich um die Frage, wie überhaupt mit gewaltvollem Material gearbeitet werden kann, ohne die eigene affektive Involviertheit zu leugnen. Wenn Shnayien nach möglichen Bewältigungsstrategien der eigenen vulnerablen Position, nach dem Umgang von negativen Affekten und herrschaftskritischen Epistemologien im Forschungsprozess fragt, reiht sich die Autorin ein, in eine queere, feministische und dekoloniale Wissenschaftspraxis, die das forschende und schreibende Subjekt weder als objektiv, neutral noch unmarkiert begreift.

Shnayien leistet in ihrer Auseinandersetzung einen unverzichtbaren Beitrag zur Methodenfrage der Medienwissenschaft, indem an grundlegende Forderungen von Gender und Queer Studies angeknüpft wird. „Sichere Räume, reparative Kritik“ unterbreitet ein Angebot, Möglichkeiten sorgender Gemeinschaft abseits von liberalen Regimen der Versicherheitlichung zu denken. In seiner produktiven Offenheit haben wir den Text als Handlungsaufforderung an eine kritische und solidarische Praxis im Umgang miteinander gelesen, innerhalb - und außerhalb der Wissenschaft. Die Fragen, die der Text dabei aufwirft, betreffen uns in unseren je unterschiedlichen Positionierungen weit über das Feld der Wissenschaft hinaus. Die Lektüre hat uns ermutigt weiterzumachen, sie hat uns das Gefühl von Handlungsmacht gegeben. Der Text selbst performiert, was er zu vermitteln versucht: Er ist sorgende Theoriearbeit und Praxis, die uns

zugleich schmerzlich bewusst macht: wir brauchen reparative Methoden im Umgang mit verletzendem Material. Dabei geht es nicht darum, bereits erfolgte Verletzung ungeschehen zu machen, sondern um die Frage, wie andere Praktiken des Schreibens und des forschenden Sich-in-Beziehung-Setzens möglich werden.

„Sichere Räume, reparative Kritik“ fragt ganz grundlegend: Was macht diese Arbeit der Wissenschaft? Ist Kritik bereits Selbstzweck? Mit Eve Sedgwick betont Shnayien die Performativität von Wissen, dessen je nach Situierung differentiell greifenden Affizierungspotenziale weitreichende politische Implikationen bereithalten. Ausgehend von einer Lektüre von Veronika Krachers Studie *Incels* stellt sich Shnayiens Text die Frage nach einer forschenden Praxis, welche die Verletzungspotenziale des Forschungsgegenstands nicht gleichermaßen in die kritisch-forschende Auseinandersetzung überführt. Sie fragt: „Wie kann eine Beschäftigung mit antisemitischem, rassistischem, misogynem, verschwörungstheoretischem Material aussehen, die eine wirkungsvolle Kritik desselben ermöglichen, indem sie die Affektkulturen des analysierten Materials nicht strukturell wiederholen?“ (56) „Sichere Räume, reparative Kritik“ vertritt stets eine Kritikkultur, die den behandelten Analysematerialien, wie etwa Krachers Ringen um eine „Bewältigungsstrategie“, auf wertschätzende, differenzierte und feinfühlig Art begegnet.

Dabei vollzieht der Text komplexe Theoriebewegungen beinahe leichtfüßig. In konziser und sauberer Begriffsarbeit befragt Shnayien Sedgwicks Unterscheidung zwischen *paranoid* und *reparative reading*, sowie weitere Ansätze der Queer, Affect und Black Studies nach Möglichkeiten einer reparativen Kritik und sichereren Räumen für die wissenschaftliche Arbeit. „Sichere Räume, reparative Kritik“ queert eine liberale Auffassung negativer Sicherheit. Statt Vorgänge paranoider Absicherung fokussiert der Text einen *queeren Sicherheitsbegriff* (Daniel Loick), der die Möglichkeitsbedingung von Sicherheit darin bestimmt, sich der Unsicherheit auszusetzen.

Auch Academia ist ein strukturell unsicherer Ort. Beeindruckt hat die Jury damit nicht zuletzt der Mut, mit dem „Sichere Räume, reparative Kritik“ ein solidarisches Miteinander vorstellt. Shnayiens Text berücksichtigt Netzwerke und persönliche Bindungen, macht Wissenschaft als kollektives Unterfangen sichtbar und benennt Praktiken der Kollektivierung, die einen bewussten Umgang mit Diskriminierungs- und Privilegierungserfahrungen kennzeichnen. Wir danken Mary Shnayien für ihren Text und würdigen nicht nur eine herausragende theoretische Arbeit, sondern auch eine Arbeit an einem Selbstverständnis medienwissenschaftlicher Kritik und Praxis.